

**Erscheinung**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
Zeile 10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

## Bekanntmachung.

Nachdem

**Herr Fabrikdirector Gustav Rostosky in Niederschlema**

als stellvertretendes Mitglied der Musterungs-Commission im Musterungsbezirk Schneeberg für die nächsten sechs Jahre gewählt und am heutigen Tage hierzu in Pflicht genommen worden ist, wird Solches gemäß § 14 der Verordnung, die Aushebung von Pferden für den Bedarf der Armee betreffend, vom 1. März 1877, andurch bekannt gemacht.

**Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,**

am 1. Februar 1878.

Freiherr von Wirsing.

St.

## Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Zufolge Requisition des königlichen Gerichtsamtes zu Stollberg soll von dem unterzeichneten Gerichtsamte

**den 28. März 1878, Mittags 12 Uhr**

das zu dem Nachlasse des Stadtmusikus Carl Friedrich Scheffler in Stollberg gehörige, zur Betreibung jedweden Geschäfts sich eignende Hausgrundstück mit Garten Nr. 262 des Katasters, Nr. 271 des Grund- und Hypothekenebuchs für Johannegeorgenstadt, welches Grundstück ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**7758 Mark — Pf.**

gewürdet worden ist, auf Antrag der Erben versteigert werden; was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im hiesigen Rath- hause aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Johannegeorgenstadt, am 26. Januar 1878.

**Königliches Gerichtsamt.**

Bauer

### Des Guten nicht allzuviel!

K. Tag für Tag bringen uns die Zeitungsblätter aus aller Herren Länder eine Menge Nachrichten, die wir insgemein als „Neuigkeiten“ lesen. Wenn nun trotzdem ein Weiser aus vergangener Zeit behauptet hat, daß es unter der Sonne nichts Neues gebe, so wollte der Urheber dieses Ausspruches vielleicht nichts Andern damit sagen, als daß frühere Ereignisse mit den Thatsachen späterer Zeiten in Ansehung der Absichten und Mittel oder des Grundes und der Folge, wie auch der Ursachen und Wirkungen übereinstimmen. Gegenwärtig beschäftigt eine Nachricht die Gemüther, und der passionirte Zeitungsleser dürfte wohl die endgiltige Beantwortung der Frage, ob Rußland in Adrianopel oder in Constantinopel den Frieden dictiren werde, als eine Neuigkeit von Belang ansehen. Aber es giebt ja nichts Neues unter der Sonne, und selbst, wenn, was nach den betreffenden Berichten kaum anzunehmen ist, Rußland sich mit der Eroberung Adrianopels begnügen ließe, würde dieser Beweis der Mäßigung nicht vereinzelt dastehen, da schon die Geschichte der jüngsten Vergangenheit dem angedeuteten Falle mehr als eine analoge Thatsache gegenüberstellt. Kurz vor Beginn des Krieges von 1866 soll in Mainz ein österreichischer Offizier an einen preussischen Kameraden die Frage gerichtet haben, wo wohl, falls die Oesterreicher in Berlin einrücken würden, für die Sieger dort die schönsten und bequemsten Wohnungen zu finden seien. Der Gefragte soll die treffende Erwiderung gegeben haben, daß er darüber bestimmte Auskunft nicht zu ertheilen vermöge, da Berlin seine Gefangenen in der Stadtvoigtei unterzubringen pflege. Diese Anekdote beweist, mit welcher Siegesgewißheit die Oesterreicher von ihrem Siegeseinzuge in Berlin träumten. Schöner Gedanke, — aber es kam anders! Nach den Tagen von Königgrätz ertönte im preussischen Heerlager der Siegesruf: „Auf nach Wien!“ — Aber der Friede von Nicolsburg wurde geschlossen, die Sieger mußten heimkehren, ohne von der Hauptstadt an der blauen Donau viel mehr als die Thürme gesehen zu haben. „Nach Berlin!“ lautete im Jahre 1870 die Parole der kriegslustigen Franzosen. Aber es kam anders! — Und als eine Schlacht nach der andern für die Franzosen verloren, eine ihrer Festungen nach der andern gefallen war, da wurde auch in den Reihen der deutschen Sieger der Wunsch laut: „Nach Paris!“ — Man glaubte ohne Eroberung und Besetzung von Paris den vollständigen Erfolg nicht errungen zu haben. Die deutsche Heerführung bewies der Bedeutung des Errungenen gegenüber die äußerste Mäßigung. Der Einmarsch deutscher Truppenkörper in Paris sollte gewissermaßen nur andeuten, daß auch die französische Hauptstadt sich für besiegt anzusehen habe. Was ist nun natürlicher als das Ber- angen der russischen Heere, in Constantinopel als Sieger einzuziehen,

nachdem alle entgegenstehenden Schwierigkeiten besiegt sind? Wir dürfen überzeugt sein, daß kein Mensch diesen heißen Wunsch lieber in Erfüllung gehen lassen möchte als der Czar selbst, wenn er es nicht gerathener fände, dem nachbarlichen Beispiele weiser Mäßigung nachzufolgen. Und diese Mäßigung wird jedenfalls durch die Erwägung unterstützt, daß eine Besetzung Constantinopels nicht nur neue Verwicklungen im Gefolge haben, sondern auch die Lage der Christen in der türkischen Reichshauptstadt sehr gefährden dürfte. Letztere Gefahr aber müßte eintreten, sobald der verkommene Plebs von Constantinopel aufs Neueste gebracht und die muhamedanische Glaubenswuth zu einem Aufstande, schlimmer als das Treiben der Pariser Commune, aufgeregt werden würde. Die neuesten Nachrichten lauten denn auch dahin, daß die vorläufigen Friedensbedingungen in Adrianopel vereinbart und abgeschlossen worden seien, und nur die Unterzeichnung des Friedens „zur Genugthuung der militärischen Ehre Rußlands“ in Constantinopel erfolgen sollte. — Von einer eigentlichen Besetzung der türkischen Hauptstadt scheint man demnach russischerseits vor der Hand abgesehen zu haben. — Was jetzt noch nicht ist, kann aber noch werden.

### Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz ist eine Nachricht eingegangen, welche, wenn sie sich bestätigen sollte, endlich alle in den letzten Tagen aufgetauchte Zweifel über das Zustandekommen des Waffenstillstandes beseitigt. Ein am Sonntag ausgegebenes Extrablatt der „Leipziger Ztg.“ meldet nämlich aus Petersburg, 3. Februar: „Offiziell wird aus Adrianopel vom 31. Januar, Abends 6 Uhr gemeldet: Die Friedens- basen sind soeben vom Großfürsten und von den Bevollmächtigten des Sultans unterzeichnet worden. Dergleichen der Waffenstillstand. Der Befehl, die Operationen einzustellen, geht sofort ab. Alle Donaufestungen werden von den Türken geräumt.“ — Bei dem langen Ausbleiben der Nachrichten über den definitiven Abschluß des Waffenstillstandes ist es wohl gerechtfertigt, auch diese Meldung mit Vorsicht aufzunehmen, zumal andere sonst gut unterrichtete Tagesblätter bis zur Stunde, wo wir diese Zeilen niederschreiben, eine derartige Mittheilung nicht brachten. Das „Berliner Tgl.“ vom Sonntag schreibt noch in Bezug hierauf: Wir können hinzufügen, daß sogar bis heute (Sonnabend) Mittag an hiesiger unterrichteter Stelle noch keine Meldung von der erfolgten Unterzeichnung vorlag. Dagegen ist zu vermerken, daß auch in hiesigen offiziellen Kreisen die Verzögerung des Abschlusses einiges Befremden erregt. In der Geschichte des jüngsten Orientkrieges dürfte das Kapitel von den „diplomatisch-strategischen Verzögerungen in Adria-

uopel" wohl einst ein ebenso eigenthümliches als für Rußland wenig schmeichelhaftes Kapitel bilden.

— Es ist nicht mehr anzuzweifeln, daß die russische Seeresmacht in und um Adrianopel eine Truppenmacht vereinigt hat, die stark genug ist, um selbst unerwarteten Zwischenfällen zu begegnen, eine Truppenmacht, deren Führer sich bereits nach zwei Meeren hin erstrecken. Nicht nur auf der Hauptlandlinie von Adrianopel über Tschorlu nach dem Bosphorus sind die Russen vorgerückt, sondern auch in Burgas am Schwarzen und in Rodosto am Marmara-Meere sollen ihre Vortruppen eingetroffen sein. Damit ist denn die telegraphische Verbindung Konstantinopels nach Norden wie nach Westen unterbrochen, der wichtige Drahtverkehr der Hauptstadt mit Gallipoli abgeschnitten, ja man möchte fast sagen, Konstantinopel telegraphisch isolirt. Von Tschorlu nach Tschataldscha sind nur ein paar Tagemärsche, und so ist es denn erklärlich, daß man sich türkischerseits bereits anschickt, die Kostbarkeiten des Palastes von Dolmabahadje nach Brussa in Asien zu schaffen. Diesen wichtigen Nachrichten und Eilmärschen gegenüber, welche selbst nach Heredschif unweit Aenos, also auch bis fast an das ägäische Meer, bereits russische Truppen geführt haben sollen, verschwinden kleinere Zusammenstöße wie einer bei Bujuk-Balanlik, wo 8000 Türken gefangen wurden, verschwinden selbst die Operationen gegen Ruffschuk und Bididin, ja selbst die Besetzung von Osmanbazar und Nasgrad, also das Vordringen der Russen vom Lom aus in das bulgarische Festungsviereck hinein. Im Norden des Balkans liegt die Entscheidung dieses Kriegs nicht mehr.

— Der „Köln. Btg.“ schreibt man aus Konstantinopel vom 30. Januar Folgendes: „Die Aufregung hat hier den höchsten Grad erreicht. Rußland verweigerte im letzten Momente sowohl die Unterzeichnung des eigentlichen Waffenstillstandes als überhaupt der allgemeinen Basis. Die Russen rücken auf der ganzen Linie vor und stehen in Tcherkeskoi an der Eisenbahn zwischen Tschorlu und Konstantinopel, von letzterem in gerader Linie nur 85 Kilometer entfernt. Der Telegraph nach Varna ist unterbrochen, und man befürchtet, daß bald der Telegraph nach ganz Europa abgeschnitten sein wird. Am 28. Abends sind die Russen in Tschorlu, Lüle-Burgas und in Rodosto an der See eingetroffen. Mehemed Ali und Mukhtar werfen sich ihnen entgegen. In ihrer Armee haben sie 24,000 Rizams. Auch Suleiman ist mit seiner Armeeaufstellung fertig und wird demnächst den Kampf aufnehmen.“

— Ueber die Sanitätszustände der russischen Armee in Armenien schreibt man aus Tiflis vom 20. d. Folgendes: Die Operationen der Armeen sind durch den strengen Winter zum großen Theile zum Stillstande gebracht worden, und es ist wenig mehr die Rede von den Opfern, welche die Kämpfe fordern. Dagegen bildet die grimmige Typhus-Epidemie, welche leider überaus zahlreiche Menschenleben hinrafft, das traurige Thema der Tageskonversation in der Hauptstadt des Kaukasus. Der Herd dieser verderblichen Epidemie ist in den Spitälern zu suchen. Plethorischer Typhus und Abdominaltyphus begannen zuerst in einigen Barackenspitälern epidemisch zu grassiren. Um eine Idee von der entsetzlichen Behemeng zu geben, mit welcher der Typhus auftrat, würde es genügen, die schauerhafte Thatsache zu konstatiren, daß fast alle Aerzte, ärztlichen Gehilfen und barmherzigen Schwestern, welche in den genannten provisorischen Spitälern ihrem humanen Berufe oblagen, eine Beute der Epidemie wurden. Von diesen Baracken aus verbreitete sich die Krankheit rapid in den Kaukasus sowohl wie auch in die eroberten Territorien in Armenien, wo sie ganz besonders stark in Kars und Gassan-Kale wüthet.

— Die Stellung Griechenlands zu: Türkei gestaltet sich täglich enger; den eingegangenen Nachrichten zufolge bereitet die griechische Armee sich vor, die türkische Grenze zu überschreiten und in die angrenzenden Provinzen einzurücken. Wie der „Agence Havas“ aus Athen vom 1. d. telegraphirt wird, hat die hellenische Regierung sogar schon den Befehl erteilt, daß eine Armee in der Stärke von 12,000 Mann die Grenze überschreiten und Thessalien, Epirus und Mazedonien besetzen solle, um daselbst die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und der Niedermegung der Christen vorzubeugen. — Die Deputirtenkammer zu Athen hat der Regierung einen Credit zur Aufnahme einer Anleihe von 10,000,000 Drachmen bewilligt, welche durch die Nationalbank gedeckt werden soll. Die „Times“ meldet aus Athen vom Freitag, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten werde eine Depesche an die Mächte richten, um die Besetzung von Thessalien, Epirus und Mazedonien durch griechische Truppen zu rechtfertigen und namentlich darauf hinweisen, daß in Mazedonien ein Aufstand ausgebrochen sei und daß dessen Folgen nach den Grausamkeiten, die von den irregulären türkischen Truppen ohne alle Provokation bereits bisher begangen worden seien, vorausgesehen werden könnten. Griechenland könne solche Grausamkeiten nicht dulden und sei entschlossen, die drei Provinzen zu besetzen, bis dieselben in eine Lage versetzt worden seien, die sich mit der Ordnung und Ruhe und mit den Rechten der griechischen Stammverwandten verträge.

— Frankreich kann ohne parlamentarische Erregungen, ohne das, was man in Paris „joudrées“ nennt, nicht leben. In der Freitag-Abendigung der Deputirtenkammer wurde ein heftiger Zwischenfall dadurch hervorgerufen, daß der Deputirte Faure von der Rechten seinen Platz verließ und ein Mitglied der Linken provozierte. Als hierauf der Ordnungsruf beantragt wurde, verließen die Mitglieder der Rechten den Sitzungssaal. Rouher verlangte, daß die Majorität nunmehr aufhöre, Wahlen für ungültig zu erklären und zu ernstlichen Angelegenheiten übergehe. Gambetta verwahrte die Majorität gegen den Vorwurf der Par-

theiligkeit und des Parteigeistes und hob hervor, daß die offiziellen Kandidaturen den Unwillen Europas gegen Frankreich erregt hätten. (Widerstand.) Rouher griff darauf die offiziellen Kandidaturen an. Gambetta machte Rouher den Vorwurf, die mexikanische Expedition und den Krieg von 1870 verschuldet zu haben und bezeichnete die Imperialisten als „Schmaroger“ und „Kammerdiener“ des Kaiserreichs. Rouher bestritt seine Mitschuld an den Unglücksfällen des Krieges von 1870/71 und behauptete, daß durch die Thorheit und Unüberlegtheit der Republikaner zwei Provinzen für Frankreich verloren gegangen seien. Schließlich wurde auf einen aus der Mitte der Linken gestellten Antrag die Sitzung geschlossen, um Rouher dadurch das Wort zu entziehen. Das ist doch sicher erbaulich und in Gambettas Angriffen ist von seiner viel und oft gerühmten Mäßigung nichts zu entdecken.

#### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die am 2. Februar stattgehabte Festvorstellung der Iphigenia zur Eröffnung des neuen Hoftheaters war von dem günstigsten Erfolge gekrönt. Der Bau hat sich in jeder Beziehung auf das Beste bewährt. Der König und die Königin wurden beim Erscheinen mit einem dreimaligen enthusiastischen Hoch empfangen und wohnten mit den krongrößlichen Herrschaften der Vorstellung bis zum Schluß bei. Der Aufführung ging ein Hymnus voraus, gedichtet von Julius Vahst und komponirt vom Kapellmeister Schuch, dem dann Weber's Jubel-Ouverture folgte, deren Schluß das Publikum stehend anhörte.

— Leipzig, 2. Februar. Die sorgfältige Aufsicht, welche seitens des hiesigen Stadtraths in Betreff des hier zum Verkaufe gebrachten Fleisches geführt wird, hat ergeben, daß Fleisch von lungenkranken Kindern in nicht unbedeutlicher Menge hier verkauft worden ist. In Bschorlau bei Delitzsch und in Kapva bei Zeitz waren Kinder an der Lungenentzündung erkrankt und deshalb getödtet worden. Das von ihnen herrührende Fleisch hatten Fleischhändler aus der Nachbarschaft gekauft und theils in Fleischarten hier in der Landfleischhalle zum Verkauf gebracht, theils in Wurstfabriken geliefert. Da von lungenkranken Kindern herrührendes Fleisch zwar genießbar, aber nicht bankwürdig ist, wurde es nach thierärztlicher Feststellung in Beschlag genommen und theils konfiskirt, theils zu beschränkter Verwendung zurückgegeben, die Verkäufer aber mit namhaften Geldbußen belegt. Ueberdem wurden ihnen die Stände in der Halle genommen und sämmtliche ermittelte Kunden derselben, hauptsächlich Restaurateure, von ihrem Gebahren in Kenntniß gesetzt.

— Dschah, 1. Febr. Kürzlich fanden sich 12 Handwerksburshen, welche ohne Geld hier angekommen waren, in einer Restauration ein und verlangten den Herrn Bürgermeister zu sprechen. Diesem klagten sie ihre Noth, daß sie zum Bleiben in der Herberge kein Geld, zum Rächtigen im Freien aber keine Lust hätten. Ihr Wunsch ging dahin, der Bürgermeister möge ihnen gestatten, die Nacht im Stadtgefängnisse zubringen. Als die Bitte gewährt wurde, zeigten sich die jungen Gesellen sehr erfreut. Das ist auch ein Zeichen der Zeit.

— Eine Gefahr für die vogtländische und erzgebirgische Stickerei. In Gohau bei St. Gallen hat jüngst wegen der Concurrenz sächsischer und vorarlberger halbfertiger Stickereien eine Versammlung schweizerischer Stickereifabrikanten stattgefunden. Von dieser Versammlung ist der Beschluß gefaßt worden, in einer Devisenliste den schweizerischen Bundesrath aufzufordern, die nach der Schweiz kommenden Stickereien von dem sogenannten Veredelungsverkehr auszuschließen und entsprechenden Zoll zu erheben. Da die Schweiz jetzt wegen der mißlichen Lage ihrer Bundesfinanzen bei Revision ihrer Zölle ist, so hat obiger Antrag Aussicht, angenommen zu werden, und es dürfte dann fraglich sein, ob die obengenannten Stickereigebiete noch im Stande sind, mit den schweizerischen zu concurriren. Aus Sachsen werden jährlich ca. 2000, aus Vorarlberg 800 sogenannte Sticketem nach der Schweiz ausgeführt, die unter dem Namen St. Galler Spitzen in den Handel kommen.

#### Eine schwere Zunge.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Schluß).

Eduard wollte sich erheben und hinweggehen, da taumelte er zurück. Der Förster stand wie sein rächendes Schicksal vor ihm, die Hand drohend ausgestreckt, und rief mit wuthzitternder Stimme, daß es unheimlich über den Friedhof schallte:

„Glender, so schmachvoll niederträchtig hast Du uns getäuscht!“ und er stieß den Schwiegersohn, der sich ihm nahen wollte, mit Entrüstung zurück. Der junge Bauer stand unsicher noch mit einem Fuße auf dem Grabhügel seines Vaters, schwankte von dem Stöße, taumelte und stürzte mit dem Kopfe so heftig an den von scharfen Steinen aufgeführten Sockel des Kreuzes, daß die Stirne knirschend aneinander klappte, und das Blut wie mit einem Schlage über die weiße Schneefläche spritzte.

Ein gellender Schrei ließ sich vernehmen. Eine weiße Gestalt lehnte sich über die Kirchhofsmauer und rang jammernd die Hände. Es war Marie. Sie hatte im Halbschlummer das Öffnen der Thür gehört, war aufgestanden und hatte das Bett ihres Mannes leer gefunden. Ihr Kind schlief noch sanft und ruhig, vielleicht bedurfte es ihrer nicht sogleich. Sie küßte es leise und zärtlich auf den Mund, und sich rasch ein Unterkleid und ein Tuch überwerfend, eilte sie hinaus, die Thür sorgfältig hinter sich verschließend. Sie sah eine dunkle Gestalt um die Ecke der Vorgasse schlüpfen, es mußte Eduard sein; sie beflügelte ihre Schritte und sah den fast schattenhaft Dahineilenden auf dem Friedhofe

verfchn  
Tochter  
Das  
des fle  
im M  
lesen k  
sie jeh  
Spann  
brochen  
gewahr  
Um G  
verhall  
war s  
die Gru  
und sta  
er war  
Unglück  
mit Go  
M  
und sud  
zu still  
Augen  
C  
Glend  
De  
er mit f  
H  
Die  
Mannes  
Athenju  
an ihren  
H  
La  
der Förs  
R  
den Kop  
hofmauer  
Förster d  
klaren D  
Die  
solds' ent  
kommt.  
Stadt na  
sie fortw  
Sie hatt  
und wirkli  
zurückzuf  
zu hämm  
Der  
Die  
wir wolle  
ist wenigst  
Mar  
wundete  
wußte  
lich über  
stand und  
Wer  
doch Ihr  
Er  
überström  
noch einer  
— ein S  
Der  
eines Men  
maß, verm  
Bauerhau  
zu wohnen  
der alte F  
wieder ein  
Häuschen z  
seiner Bew  
Nacht,  
Der  
die unglück  
Allein  
oft einzige  
Die e  
mußte ihr  
und als ob  
nen Leides  
sein Vater

— [G  
händler in  
welcher sich

verschwinden. Ein Schauer erfaßte sie, aber sie war ja eines Försters Tochter, und ihren Muth zusammenraffend, folgte sie ihm auch dorthin. Das eiserne Grabkreuz des Bauers überragte alle übrigen Denkmäler des kleinen Kirchhofs. Die goldenen Buchstaben desselben bligten so hell im Mondschein, daß Mariens scharfes Auge die Grabchrift deutlich lesen konnte; — Frieden seiner Asche! — Auch ihren Mann erkannte sie jetzt, und an die Kirchhofsmauer gelehnt, verfolgte sie in athemloser Spannung sein an Bahnsinn streifendes Beginnen, hörte, zwar abgebrochen, aber dennoch verständlich, sein entsetzliches Bekenntniß. Jetzt gewahrte sie eine zweite Gestalt sich hinter dem Grabkreuze aufrichten. Um Gotteswillen, es war ihr Vater! und noch ehe ihr Warnungsruf verhallte, sah sie ihren Mann zusammensinken. Im nächsten Augenblick war sie über der Mauer, sie wußte selbst nicht wie, — stürzte sie auf die Gruppe zu. Der alte Mann hatte die Hände übereinander geschlagen und starrte düster vor sich hin. Was man ihn fälschlich beschuldigt hatte, er war es jetzt in der That — ein Mörder — und in dem Hirn des Unglücklichen wirbelten jene Gedanken der Verzweiflung, die zähneknirschend mit Gott und ihrem finstern Schicksal grollen.

Maria lehnte den bluttriefenden Kopf ihres Mannes an ihre Brust und suchte mit ihrem Halstuch das unaufhaltsam hervorquellende Blut zu stillen. Der Verwundete gab kein Zeichen des Lebens von sich, die Augen waren matt geschlossen, der ganze Körper kalt und erstarrt.

„Er ist todt!“ jammerte sie. „Vater, nun ist das Maß unsers Elends voll!“

Der Förster lächelte bitter, und sich an das Kreuz lehrend, sagte er mit finstern Hohne:

„Hast Du nun Ruhe, alter Freund?“

Die junge Frau beugte sich noch einmal über den Mund ihres Mannes. Hatte sie sich getäuscht, oder war das wirklich ein schwacher Athemzug? Ihr Herz begann heftiger zu schlagen, und sie wandte sich an ihren Vater:

„Hol' dort die Bahre, wir wollen ihn heimtragen.“

„Lass' ihn hier, dann ersparen wir uns eine Mühe,“ entgegnete der Förster mit dem wilden Humor eines Verzweifelnden.

„Nein, noch ist Leben in ihm!“ bemerkte Marie. Sie legte sanft den Kopf Eduard's in den Schnee und trug selbst eine an der Kirchhofsmauer lehrende Todtenbahre herbei. Mechanisch befolgte jetzt der Förster die Befehle seiner Tochter, und lautlos, im Schweigen der sternklaren Dezembernaht, traten sie ihre traurige Wanderung an.

Die junge Frau zeigte eine Ruhe und Ueberlegung, wie sie in solch' entscheidenden Augenblicken oft dem erfahrensten Manne abhanden kommt. Kaum zu Hause angelangt, weckte sie einen Knecht, der in die Stadt nach einem Arzte fahren mußte. In der Zwischenzeit machte sie fortwährend kalte Umschläge um die Stirn des Schwerverwundeten. Sie hatte früher dies Mittel bei einer Wunde ihres Vaters erprobt, und wirklich schien nach einiger Zeit die entschwundene Lebenskraft Eduard's zurückzukehren, noch einmal begann der Pulsschlag seines Herzens leise zu hämmern — vielleicht!

Der herbeigeholte Arzt gab wenig Hoffnung.

„Die ossa temporum — die Schläfe — sind verletzt — nun, wir wollen sehen. Fristen wir ihm nur wenige Tage das Leben, dann ist wenigstens Ihr Vater gerettet.“

Marie nickte dem Arzte beifällig zu. Wirklich kam der Schwerverwundete nach einigen Tagen sorgfältigster Pflege noch einmal zum Bewußtsein. Er schlug matt die Augen auf und sah seine Frau sich zärtlich über ihn beugen, während der alte Förster am Fußende des Bettes stand und aufmerksam jedes Bewegung des Kranken verfolgte.

„Verzeiht mir!“ flüsterte Eduard, „ich habe Euch sehr wehe gethan, doch Ihr habt mir Frieden gebracht. — ich danke Euch!“

Er wollte die Hand ausstrecken, vermochte es aber nicht. Mit überströmenden Augen reichte ihm der Förster die Hand — er fühlte noch einen leisen Druck . . . dann erkaltete sie langsam in der seinen — ein Seufzer — und er hatte geendet . . .

Der Förster wurde wegen unvorsichtiger, tödtlicher Körperverletzung eines Menschen zu sechs Monaten Gefängniß, dem niedrigsten Strafmaß, verurtheilt. Marie vermochte nicht länger in dem stattlichen großen Bauernhause, wo das Glück ihres ganzen Lebens zertrümmert worden, zu wohnen; sie zog wieder in das Häuschen ihres Vaters, in das auch der alte Förster nach verbüßter Strafe, an Leib und Seele gebrochen, wieder einkehrte. Nochte auch noch so warmer Sonnenschein durch das Häuschen zittern und Alles in Licht und Aether tauchen, in die Herzen seiner Bewohner drang doch kein freundlicher Strahl — dort blieb es Nacht. . .

Der alte Förster bettete sich bald zur ewigen Ruhe, und nun stand die unglückliche Frau ganz allein.

Allein?! Sie hatte ja noch ihr Kind; aber selbst dies schönste und oft einzige Glück war für sie eine Quelle neuen Leids!

Die erschreckende Aehnlichkeit des Knaben mit seinem Großvater mußte ihr täglich die unheimliche Vergangenheit vor die Seele führen, und als ob sie Alles an dem Knaben für immer an die Kette vergangener Leides und Unglücks schmieden sollte, auch er hatte — wie einst sein Vater — eine schwere Bunge!

### Vermischte Nachrichten.

— [Ein schlechter Empfang.] Bei einem ehemaligen Viehhändler in Berlin war Ende der vorigen Woche sein Bruder eingetroffen, welcher sich längere Zeit in Amerika aufgehalten hatte. Der Viehhändler

war seit einigen Wochen in den Besitz eines sehr großen bissigen Hundes gelangt, dem sich nur sein Herr zu nahen wagte. Dieser, nachdem er den Amerikaner begrüßt und Letzterer es sich bequem gemacht hatte, begab sich nach dem Keller, um einige Flaschen Wein heraufzuholen. Während seiner Abwesenheit erhob sich der zurückgebliebene Bruder und begab sich nach einer Schifffoniere, um aus einer darauf stehenden Cigarrenkiste eine Cigarre zu nehmen. Kaum hatte er jedoch die Cigarre genommen und war im Begriff, dieselbe anzuzünden, als auch der Hund, welcher bisher unter dem Sopha gelegen hatte, aufsprang und dem Unglücklichen an die Kehle sprang, wo er ihn am Halse schwer verletzte. Der Angreifende, ein starker Mann, packte mit den Händen den Hals des wüthenden Thieres, um denselben von sich abzuhalten, während der Hund mit den Hinterpfoten die Brust des Mannes zerkrachte. Schon erlahmten die Kräfte des Amerikaners, da erschien im letzten Moment der Bruder. Derselbe übernahm sofort die Situation. Im Moment ließ er die in seinen Händen befindliche Weinflasche fallen, dann ergriff er ein über dem Sopha hängendes geladenes Jagdgewehr und richtete die Mündung des Lauses an die Stirn des vor Wuth röchelnden Thieres. Ein Schuß krachte und der Amerikaner war gerettet. Das Thier war verendet. In demselben Augenblicke sank aber auch der Amerikaner, seine Kräfte waren erschöpft, bewußtlos zu Boden. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Der Mann ist lebensgefährlich verletzt und es wird großer Pflege und Wartung bedürfen ihn durchzubringen, da er mehrere schwere Bißwunden am Halse davongetragen hat, auch seine Brust durch die Krallen der Bestie gefährlich verletzt ist.

— Seit einiger Zeit werden von den Meßer Forts Beleuchtungsversuche mit elektrischem Lichte angestellt. Der Apparat wird durch eine Lokomobile von 6 Pferdekraften in Bewegung gesetzt. Der dadurch hergestellte elektrische Strom bringt die Kohle in einer Laterne zum Glühen. In der Anfertigung der Kohle, sowie der Zusammenstellung der in der Laterne befindlichen Hohlspiegel besteht das Geheimniß des Apparats, vermittelt einer Drehscheibe kann der Lichtstrom leicht nach jedem Punkte geleitet werden. An einem Abend fanden größere Versuche von der Höhe des St. Quentin aus statt. Hierbei wurde das Terrain nach allen Seiten hin beleuchtet, während in verschiedenen Entfernungen Abtheilungen von Soldaten aufgestellt waren, um den Feind zu markiren. Dabei wurde von den zu den Versuchen kommandirten Ingenieur-Offizieren konstatiert, daß der Apparat ausreichendes und anhaltendes Licht werfe, um kleinere Truppenabtheilungen selbst auf größere Entfernungen wahrzunehmen und größere mit Erfolg beschießen zu können. Die Franzosen erhellten vor Paris 1870/71 auf diese Weise große weite Strecken, hierdurch erfuhren sie unsere Nachtaufstellung und machten diese dann mit den Granaten aus den Forts unsicher. Seit dieser Zeit hat man sich auch bei uns vielfach mit diesen Beleuchtungsversuchen beschäftigt.

— [Werth der Straßenerde.] Straßenerde ist das Product der Zermalmung von Gestein durch die Wagenräder und enthält außerdem organische Stoffe aus den Excrementen der Thiere und aus den Pflanzen, die am Rande der Straße wachsen. In neuerer Zeit ließ der „landwirthschaftliche Verein“ im Canton Bern Straßenerde untersuchen. Dieselbe enthält 1.14 pCt. Gyps, 1.13 pCt. phosphorsauren Kalk, 1.79 pCt. lösliche Kieselsäure, 0.051 pCt. Chloralkalien, 720 pCt. organische Substanz und 0.2 pCt. Stickstoff. Hiernach eignet sich die Straßenerde trefflich zur Bereitung von Dünger, namentlich für Wiesen, und giebt in der That die günstigsten Resultate, besonders dann, wenn man ihr noch etwas Holzasche zusetzt. Man benützt im Canton Bern die Straßenerde sehr sorgfältig für landwirthschaftliche Zwecke, und eine einfache Berechnung zeigt, daß in derselben allerdings eine Quelle fließt, aus welcher wir unsere Felder mit bedeutenden Mengen der wichtigsten Düngstoffe versehen können. Die Straßen des Cantons Bern liefern jährlich sicher nicht weniger als 15,000 Centner phosphorsauren Kalk.

— Neumarkt, 22. Januar. Sonntag Nachmittag wurde in Stusa der herrschaftliche Gärtner begraben, welcher eigentlich zwei Mal gestorben ist. Am Dienstag früh 5 Uhr verschied er nach längeren Leiden. In kurzer Zeit wurde die Leiche gewaschen, angekleidet und dann mit einem weißen Tuche bedeckt. Die Frau des Verstorbenen wollte Mittags gegen 12 Uhr nach der Kreisstadt fahren, um den Sarg zu holen. Der Mann war bereits 7 Stunden todt. Ehe die Frau jedoch wegfuhr, ging sie noch einmal zu dem Todten, mit dem sie in 34jähriger Ehe glücklich gelebt hatte, und streichelte ihm die Wangen. Da schlug derselbe zum großen Schrecken der Frau die Augen auf und fragte: „Wollt Ihr jetzt nach Neumarkt fahren und den Sarg holen?“ Der Mann war scheinbar todt gewesen, hatte aber gehört, was um ihn vorging. Nach 8 Stunden darauf verschied er wirklich.

— Um schlechte Luft und üble Dünste aus Krankenzimmern zu entfernen, nimmt man zwei oder drei große Zwiebeln, schneidet sie von einander und legt sie auf einen Teller, welchen man auf den Fußboden des Zimmers stellt. In ganz kurzer Zeit werden sie alle schlechten Dünste auffangen und sind deshalb der Anwendung von Räucherwerk, welches in der Regel nur die üblen Gerüche verhüllt, ohne sie zu zerstören, bei Weitem vorzuziehen. Alle sechs Stunden müssen die Zwiebeln gewechselt werden; selbstverständlich sind die so benutzten Zwiebeln in der Küche nicht mehr zu gebrauchen.

— [Aus der Optik.] Selbst das feinste Haar wirft einen Schatten. Beweis: Man lasse es den Herrn Gemahl in der Suppe finden und betrachte dann seine Stirn.

**Für die Bewohner der Provinzen,**  
welche mit allem Wissenswerthen aus der Residenz in Fühlung bleiben wollen, kann mit vollem Recht nur die  
**„Berliner Zeitung“**  
(Alte—Langmann'sche)

als die in Wahrheit billigste, reichhaltigste und interessanteste Zeitung

Preis nur 2 Mark 40 Pf. für Februar und März

empfohlen werden. — Dieselbe bringt in übersichtlicher Weise in täglich mindestens 2 Bogen Alles, was in der Residenz passiert; und außerdem täglich viele praktische Rubriken, die für Jedermann von unendlichem Werthe sind: so z. B.

die Lotterielisten der preussischen, sächsischen, braunschweigischen und hamburgischen Lotterie bis zu den kleinsten Gewinnen, gleich Tags nach der Ziehung;

einen Briefkasten in Frage und Antwort.

von bewährten Fachmännern bearbeitet: ein vollständiger Rathgeber für alle Fälle im Privat-, Geschäfts- und Rechtsleben; auch in Capital-Anlagen wird zuverlässiger Rath erteilt.

Ein pikanter lokaler Theil, interessante Gerichtsverhandlungen, spannende Novellen und Skizzen, Räthsel etc. bieten einen täglichen angenehmen Unterhaltungskost, so beginnt am 1. Februar ein von Anfang bis zu Ende fesselnder Roman eines beliebten Schriftstellers.

Auch die Inserate sind billiger, wie in irgend einer anderen Berliner Zeitung; nur 25 Pf. die 4gespaltene Zeile.

Abonnements nehmen sämmtliche Postanstalten des Reiches jeden Tag entgegen. Bei Bestellungen auf die „Berliner Zeitung“ (Alte—Langmann'sche) bitten wir genau anzugeben, daß dieselbe in der Postzeitungsliste 2. Nachtrag unter 584a verzeichnet ist, da Nachahmungen unter gleichem Titel bestehen.

## Bettläsungen

ist selbst in den schlimmsten Fällen und bei jedem Alter in 14 Tagen vollständig und für immer zu beseitigen durch mein unübertroffenes Specialverfahren, (keine Kurpfuscherei). Für Wirkung leiste Garantie. Prospect sowie viele Zeugnisse und Dankschriften zu Diensten.

Armen-Anstalten gratis.

**Franz Bauer, Specialist,**  
Wertheim am Main.

Ich beehre mich hiermit, Ihnen meinen innigsten Dank für überschicktes Verfahren abzustatten; bis jetzt hat es gute Hilfe gethan und wird mit Gottes Hilfe auch weiter fruchten. Ich erkenne Sie als edlen Menschenfreund an.

Frankfurt a. M., November 1877.

Wittwe J. Wolf.

## Aufforderung.

Die Schuldner des in Concurs verfallenen Schneidermeisters Herrn **Carl Christian Wigand** hier werden hiermit aufgefordert, ihre Schuldenbeträge binnen 14 Tagen bei Vermeidung der Klage an Unterzeichneten einzuzahlen.

Schwarzenberg, d. 28. Jan. 1878.

**Adv. Weiske,**  
Gütervertreter.

## Puder-Cacao

für Kinder, Reconvalescenten, schwache Verdauung besonders empfehlenswerth, garantiert rein, hydraulisch entölt, liefert als Specialität die **Kaiserliche Hof-Chocoladen-Fabrik** in **Cöln** zu M. 2.40. u. M. 3. — pr. 1/2 Kilo. Aufträge von Privaten werden nur nach Orten effectuirt, wo sich keine Niederlagen befinden.

## Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestodt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

## Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei

**E. Hannebohn.**

## Aecht chinesische Thee's eines Theehauses in London-Honkong

in unverfälschter Waare, mit Schutzmarke C. H. L. versehen, zu festgesetzten Preisen in 1/4 und 1/10 Pfd. Originalpacketen bei

Apotheker **Fischer** in Eibenstock.

## Gannin-Kuren,

das Bortuglichste zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit, werden von einem in vielen Krankheitsfällen erprobten Manne geleitet.

Man erfährt Näheres durch die Expedition des „Berliner Wochenblattes“, **Berlin S., Neue Jacobstr. 6, sub D. R. 20.**

Ein anständiges, fleißiges

## Dienstmädchen

wird zum sofortigen Austritt gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Honig-Kräuter-Malz-Extract

von **L. H. Pietsch & Co.** in **Breslau.**

## Dankschreiben.

Ihr Honig-Kräuter-Malz-Extract hat bei mir, wie auch bei meinen Kindern vorzüglich gegen Husten und Lungen-Katarrh gewirkt.

**Paul Müller,** Kaufmann in Neumarkt, Ring 39, 1. Etage.

Den Verkauf hat aus persönlicher Bekanntschaft das Bank- u. Handlungshaus

Firma: **A. Lehmann** in Eibenstock übernommen.

## Ein gebildetes Mädchen

von angenehmem Aeußern, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung bis 15. Februar als **Stubenmädchen** (nicht Gasthaus).

Ein im Kochen erfahrenes Mädchen, mit guten Zeugnissen, sucht ebenfalls Stellung durch

**Frau Anna Heydel,**  
Löbnitz am Markt.

## Gewerbe-Verein.

Heute, Dienstag: Vereinsabend.

Der Vorstand.

## Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr bei

**Gottlieb Reichsner.**

## Coaks

in kleinen Posten à Hect. **Mark 1. 30 Pf.,** in größeren Posten von 10 Hect. ab à Hect.

**Mark 1. 20 Pf.** verkauft die

**Gasanstalt Eibenstock.**

## Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt

**Alwin Seydel**

in Schönheit.

## Drei junge Hunde

sind zu verkaufen bei

Eibenstock, den 3. Februar 1878.

**Selma Beyer.**

## Tinten

von **Paul Strebels** in **Gera,**

als:

feine schwarze Schreib-, Copir- und Archivtinte, feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureau tinte,

brillant violette Salontinte,

feine rothe Tinte,

feine blaue Tinte

in Flaschen verschiedener Größe hält auf Lager und empfiehlt dieselben

**E. Hannebohn.**

III. und letztes

## Abonnement-Concert

Donnerstag, den 7. Februar im Eberweinschen Locale. Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

**G. Oeser,** Musikdirektor.

Verichtigung.

In dem in Nr. 12 d. Bl. enthaltenen Dank der Familie Linger in Carlsfeld muß es nicht Hrn. Pastor Steudel, sondern Hrn. Pastor Seidel heißen, welcher letztere seit Kurzem in Carlsfeld amtirt.

Die Redaction.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71.00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr.

Erst  
wöchentlich  
Mal und  
Dienst  
Donnerstag  
Sonntag

Inserat  
für den  
eine  
Kleinfrakt  
10 P

Nr.

der unter  
Herr Sta  
• Pas  
• Sch  
• Kau  
• Hyp  
• Kau  
• Post  
• Bud  
• Doff

der unter  
Herr Sta  
• Kar  
• Kar  
• Kar  
• Neu  
• Kau  
• Kau

Herr Sta  
• Sta  
• Kau  
• Wa  
• Kau

der unter  
Herr Sta  
• Sta

K. C  
Beg in  
ihren Flu  
unser B  
Pforte an  
v-rufstung  
letzen Ta  
glück wie  
gemacht z  
erlitten h  
wird. W  
kommen  
Waffenstil  
drungen  
deutet. S  
ene sich  
mit dem  
mittelbar  
Gortschale  
Säbelgera  
wollen. S  
Finanzmä  
Börse  
Gewiss  
daß diese  
ist. Es  
selbst wen  
Friedensd  
reichen, di  
heit zu de  
bestheilen